Als ich über den Predigttext des heutigen Sonntags nachdachte fiel mir ein lange zurück- liegendes Ereignis aus meiner Schulzeit wieder ein. Ich war in der 6. Klasse und eine Arbeit in Mathematik stand an. Wochenlang wurde der Stoff im Unterricht behandelt, der in der Arbeit drankommen sollte. Aber Mathe war mir ziemlich egal. Und so hatte ich in den letzten Wochen auch die Hausaufgaben in Mathe ziemlich schlampig gemacht. Das fiel sogar meinem Freund Ole auf, der in der Klasse neben mir saß. In Mathe war er sehr gut, sogar der Beste in der Klasse. Das ließ mich kalt, ja das verstärkte sogar noch meine Abneigung gegenüber diesem Fach. Ausgerechnet mein bester Freund findet Mathe gut! Dann kam der Tag der Mathearbeit. Ein paar Dinge wusste ich, aber die weitaus meisten Aufgaben konnte ich nur mehr schlecht als recht lösen und mit miesem Bauchgefühl verließ ich an diesem Tag die Schule. Einige Tage später kam dann der Tag des Zorns, wir erhielten unsere Arbeiten zurück! Die schlechten Noten lagen auf dem Stapel immer zuoberst. Gleich die dritte Kladde war meine. „Keitel, du musst mehr tun, sonst sehe ich für deine Zeugnisnote schwarz!“, war der trockene Kommentar meines Mathelehrers. Nicht mehr als ein schwaches „Mangelhaft“ wurde mir attestiert und das Schlimmste stand mir noch bevor. Zu Hause mussten die Eltern mit ihrer Unterschrift das klägliche Resultat bestätigen. So war es üblich. Natürlich war mir das gar nicht recht. Auch würde die schlechte Note bestimmt Konsequenzen haben. Das nächste Fußballtraining müsste ich vielleicht sogar sausen lassen, den Western im Kino am Wochenende mit Freunden wahrscheinlich auch. Stattdessen strengere elterliche Kontrolle der Hausaufgaben, vielleicht sogar verbunden mit Stubenarrest. Trübe Aussichten also für die nächsten Tage, wenn nicht gar Wochen! Zu Hause deponierte ich die Mathekladde erst einmal in einem sicheren Versteck. Aber meine Mutter fragte dann doch sehr bald: „Sag mal, habt ihr denn heute nicht die Mathearbeit zurückbekommen?“ „Morgen bekommen wir sie zurück!“, entgegnete ich. Jetzt musste mir ganz schnell was einfallen, um das Unheil abzuwenden. Da hatte ich den schlauen Einfall, die Note einfach zu verändern. Aus dem schwachen „Mangelhaft“ machte ich ein solides „Ausreichend plus“. Und nach der Unterschrift der Eltern, die trotzdem meinten, dass ich mich mehr anstrengen müsse, setzte ich wieder die ursprüngliche Bewertung meines Mathelehrers unter die Arbeit. Diese betrügerische Praxis konnte natürlich auf Dauer nicht so weitergehen. Ruhiger schlafen vor Mathearbeiten konnte ich dann aber doch. Ole, das Mathegenie, bot mir wenige Wochen später an, gemeinsam die Mathehausaufgaben zu machen. Und so lagen keine dunklen Wolken mehr über meiner Zukunft in Mathe.

Im heutigen Predigttext geht es auch um einen Menschen, der sich durch fehlerhaftes Verhalten in der Vergangenheit Sorgen macht um seine Zukunft, weil er nicht weiß, ob sie ihm Gutes bringen wird. Hören wir den Text aus dem Lukasevangelium im 16. Kapitel (1-8a):

*Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Über den wurde ihm hinterbracht, er veruntreue sein Vermögen. Da rief er ihn zu sich und sagte: ‚Was höre ich da von dir? Lege die Abrechnung über deine Verwaltung vor; denn du kannst länger nicht Verwalter bleiben.‘ Da sagte der Verwalter bei sich selbst: ‚Was soll ich nur tun, wenn mein Herr mich von meinem Posten entfernt? Erdarbeiten sind mir zu schwer. Zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit die Leute mich, wenn ich meines Amtes enthoben werde, in ihre Häuser aufnehmen.‘ Und er rief die Schuldner seines Herrn einzeln zu sich und fragte den ersten: ‚Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?‘ Er sagte: ‚Hundert Maß Öl.‘ Da sagte er zu ihm: ‚Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreibe schnell: Fünfzig!‘ Danach fragte er den zweiten: ‘Wieviel bist du schuldig?‘ Er antwortete: ‚Hundert Maß Korn.‘ Da sagte er zu ihm: ‚Nimm deinen Schuldschein und schreibe: Achtzig!‘ Da lobte Jesus den Verwalter trotz seiner Unredlichkeit, weil er klug gehandelt habe.*

Sind Sie auch erstaunt über das Lob Jesu für den ungerechten Verwalter. Vielleicht fragen Sie sich: Dieses Gleichnis soll Jesus erzählt haben, derselbe, der kurz zuvor noch in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Sohn sagt, dass *„Freude* *sein wird vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut*.“ Jetzt aber lobt er lauthals Bauernschläue, Korruption, Unehrlichkeit. Wie kann das zusammenpassen?

Schauen wir noch einmal auf den Inhalt und die handelnden Personen des Gleichnisses. Alles dreht sich ums Geld. Da ist ein sehr reicher Mann. Allein das, was ihm zwei Menschen schulden, ist ein Vermögen; er ist so reich, dass er sich einen Verwalter, einen Mann in einer besonderen Vertrauensstellung, leisten kann. Dem aber geht es nun um Kopf und Kragen, seine Entlassung steht bevor. Offensichtlich führten seine unredlichen Machenschaften zur Denunziation. Nun droht seine Entlassung. Die Geschäftsbücher muss er abschließen und übergeben. Die Zeit seiner beruflich gesicherten Existenz findet ein jähes Ende. Was kommt aber danach? Wie kann es weitergehen mit ihm? Angst und Sorgen um seine Zukunft treiben ihn um. Seine unredliche Vergangenheit hat ihn schuldig gemacht hat. Das könnte ihm die Zukunft verbauen. Körperliche Arbeit ist ihm fremd: Graben kann er nicht. Betteln mag er erst recht nicht. Sein Stolz erlaubt es nicht. Was soll nur werden? Doch damit findet er sich nicht ab. Jetzt hat er noch Macht in der Hand, denn er ist noch nicht endgültig entlassen. Und so ist er fest entschlossen, die drohende Zukunft von sich abzuwenden durch ein raffiniertes Betrugsmanöver: Er sorgt für sich selbst vor indem er anderen einen Teil ihrer Sorgen nimmt. Eine Hand wäscht die andere, der Zweck heiligt die Mittel. Er lässt die Schuldner zu sich rufen. Einen beträchtlichen Teil ihrer Schuld erlässt er ihnen, und das sind keine „Peanuts“: den Schuldschein des ersten reduziert er um 100 Fass Öl, das ist der Ertrag der Ernte von etwa 500 Olivenbäumen. Dem zweiten erlässt er 20 Sack Weizen, das entspricht dem Ertrag einer Anbaufläche von etwa 10 ha. Mit einem Federstrich erlässt er ihnen damit das dreifache Jahreseinkommen einer vielköpfigen Tagelöhnerfamilie. Der Dank der Schuldner wird ihm wohl gewiss sein. Am Ende hören wir nichts mehr davon, ob der Gutsherr auf die erneute Unehrlichkeit seines Verwalters reagiert.

Was für ein Gaunerstück! Wie beim Streich des Hauptmanns von Köpenick kann man auch hier schmunzeln. Jemand hat mal gesagt: Wenn eine richtige Gaunerei ordentlich klappt, und mag sie noch so empörend sein, sie nötigt uns doch ein Schmunzeln ab.

Offen bleibt aber nach wie vor die Frage, **warum** Jesus uns dieses Gleichnis erzählt. Er will uns doch wohl nicht zu Vermögensveruntreuung oder ähnlichen fiskalischen Delikten anstiften, schon gar nicht wenn es um das Vermögen eines Dritten wie dem des Gutsherrn geht?

Ganz gewiss ist das nicht Jesu Absicht. Denn die Pointe des Gleichnisses liegt im **klugen** **Handeln** des Verwalters: „*Da lobte der Herr den Verwalter trotz seiner Unredlichkeit, weil er* ***klug*** *gehandelt* *habe.“* Worin aber bestand die Klugheit dieses Betrügers? Offensichtlich in seinem sehr entschlossenen Handeln in einer für ihn sehr existenzbedrohenden Krise. Die kurze Frist bis zu seiner Entlassung hat er raffiniert genutzt. Heute würden wir sagen: Geistesgegenwärtig hat er effizient und zielorientiert gehandelt. Deshalb lobte ihn Jesus.

Und deshalb erzählt Jesus uns diese Geschichte. Die Geistesgegenwart des Betrügers soll uns als **Beispiel** dienen. An seiner Klugheit sollen wir uns ein Beispiel nehmen und wie er die Gegenwart richtig einschätzen. Jetzt, heute schon, sollen wir dafür sorgen, dass die Zukunft nicht als Drohung auf uns zukommt. Weil wir alle, jede und jeder, immer wieder in die Situation kommen können, in der uns das Wasser bis zum Hals steht, zeigt Jesus an dem korrupten Fall des ungerechten Verwalters, was es heißt, sich auf die Zukunft des Reiches Gottes einzustellen und entscheidende Vorsorge dafür in der Gegenwart zu treffen.

Denn um das Himmelreich geht es in unserem Gleichnis. Hier kommt Gott auf uns zu. Gott ist es, der unsere Zukunft an unserer Vergangenheit messen wird. Gott ist es, der uns als Herr der Zeit entgegentreten wird, um uns nach unserem Umgang mit unserer Lebenszeit zu richten. - Wie wird es uns dann wohl ergehen? Wenn wir gefragt werden, wie wir mit unserer Zeit umgegangen sind? Haben wir gegeizt mit unseren Minuten, wo wir Anderen hätten helfen können? Wieviel Zeit haben wir Anderen geraubt, statt ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte zu haben? Haben wir unsere Zeit vergeudet, weil es uns wichtig war, uns selbst Vorteile zu verschaffen? Wieviel Zeit haben wir verbraucht, um uns ins rechte Licht zu setzen, um uns zur Geltung zu bringen, um uns Recht zu verschaffen? Wie oft werden wir Anderen nicht nur die Laune, sondern auch die Zeit verdorben haben? Eine kleine Intrige genügte schon.

Nicht lange müssen wir unser Leben wohl sichten, um zu erkennen, in welchem Ausmaß wir unsere Zeit missbrauchen, auch unseren Mitmenschen die Zeit rauben, um sie für uns selbst zu nutzen. Wir oft sind wir Diebe an der Zeit unseres Nächsten?!

Und Diebe, die gehören doch bestraft, oder? Deshalb **droht** uns die Zukunft. Sie droht uns nicht nur mit vager Ungewissheit, sie droht uns mit der Gewissheit des **Gerichts Gottes.** Der Wochenspruches bringt es deutlich zum Ausdruck: *„Wir müssen alle offenbar werden vor* *dem* *Richterstuhl Christi.“* Mit jedem Tag und jeder Stunde gehen wir dem Herrn der Zeit entgegen, der uns daran messen wird, wie wir mit der Zeit, die er uns gab, umgegangen sind.

Aber noch immer hätten wir dieses Gleichnis nicht richtig verstanden, wenn jetzt nur die Drohung des Gerichts Gottes vor uns stünde. Jesus lobt ja den ungerechten Verwalter, weil er es versteht, die Drohung der Zukunft abzuwenden. Und so will er auch uns mit diesem Gleichnis eine Gelegenheit geben, das göttliche Gericht als Drohung von unserer Zukunft abzuwenden. **Deshalb** erzählt er uns dieses Gleichnis, weil er uns sagen will, dass **er, Jesus**, **jetzt für uns da ist.** Jesu Gegenwart ist die Zeit, die er uns jetzt gibt, damit wir sie nutzen.

Auf Jesu Gegenwart können wir uns verlassen und der Drohung der Zukunft standhalten. Denn Jesu Gegenwart ist die Gegenwart der **Liebe Gottes**. Und nur die Liebe Gottes allein vermag die Drohung seines Gerichtes zu überwinden. Jesus ruft uns mit dem Gleichnis in die Gegenwart der Liebe Gottes. Er, der die Liebe Gottes vorlebte, der sich für uns Zeit nahm, der seine Lebenszeit für uns hingab bis zum Tod am Kreuz, um uns die Zeit der Liebe Gottes, jetzt und in Ewigkeit zu schenken.

Nun kommt es für uns nur noch darauf an so klug zu sein wie der korrupte Verwalter im Gleichnis. Der nutzte geistesgegenwärtig seine Zeit, um die Drohung der Zukunft zu überwinden. Wenn wir klug sind, dann nutzen wir Jesu Gegenwart, um mit ihr alle Drohungen der Zukunft zu überwinden. Das ist eine großartige Chance – und es ist unsere **einzige.**

Der Liebe Gottes, wie sie uns in Jesus begegnet ist, können wir auch in Zukunft gewiss sein. Gottes Liebe hat in ihm bereits über unsere Zukunft entschieden. An Jesu Seite können wir ohne Angst in die Zukunft gehen. Und wir können darauf vertrauen, dass wir vor dem Richterstuhl Christi **dem** Jesus begegnen werden, der uns in seiner Menschlichkeit die Liebe Gottes bereits zum Vorschein gebracht hat. Amen.